

Das „Daaf ausdrogn“ vor Walburgis in und um Herzogenaurach und Höchststadt

Ein Zeugnis der „Praxis Pietatis“ in den katholischen Regionen Frankens

von
Manfred Welker

In seiner Geschichte des Slawenlandes an der Aisch beschäftigte sich der aus Höchststadt an der Aisch gebürtige Nikolaus Haas (1779–1855) auch mit Bräuchen, die er offensichtlich in seiner näheren Umgebung beobachten konnte.¹⁾ Ganz Vertreter seiner vermeintlich so aufgeklärten Zeit, nahm der ehemalige Inspektor am Schullehrerseminar in Bamberg, Pfarrer von St. Martin ebendort, Landtagsabgeordnete und Deputierte der Geistlichkeit des Obermain- und Rezatkreises bei der Ständeversammlung das Gebaren der Landbevölkerung kritisch unter die Lupe.

So ist im Anfangsteil des ersten Bandes seines Werkes über einige Sitten zu lesen: *Seinen Dothen (Pathen) an Allerheiligen Wecke, an anderen Festen andere Geschenke schicken; die Namen Wauwau, Hollapoppel; der Mißbrauch der Leichentrünke; das Bestecken der Äcker mit geweihten Hölzchen und Besprennen mit geweihtem Wasser; das Bezeichnen der Thüren und Fenster mit Kreuzchen, das Auspeitschen (mit einer Peitsche klatschen) der Hexen zu und um Burgebrach und Hannberg [sic! eigentlich Hannberg] – an Walburgis etc. und anderes deutet noch auf Überbleibsel des Heidenthums der ersten Bewohner der Gegend.*²⁾

Obwohl katholischer Geistlicher, kann Nikolaus Haas als typischer Vertreter der Aufklärungsliteratur gelten. Mit seiner Kritik geht er aber sicherlich nicht so weit, wie F. A. Obermayr in seiner *Bildergalerie katholischer Misbräuche* aus dem Jahr 1784.³⁾ Die dazwischen liegenden 35 Jahre haben die Kritik doch etwas „milder“ ausfallen lassen. Allerdings erklärt Haas, wie alle Aufklärer, alles das, was sie nicht rational erklären können, für heidnisch, d.h. heidnischen Ur-

sprungs. Wie sich daran zeigt, ist auch er als katholischer Geistlicher in der protestantischen Nomenklatur befangen. Denn eigentlich ist heidnisch im theologischen Sinn verstanden, nicht aber historisch, was seit der Aufklärungszeit genau genommen prähistorisch bedeutet.

Zwei Bräuche an der Wende von April zu Mai erscheinen uns aus diesem Zusammenhang als besonders bemerkenswert, werden sie doch teilweise selbst im 21. Jahrhundert noch gepflegt. So ist das *Trudenauspeitschen* auch im Werk des protestantischen Pfarrers Andreas Jäckel (1822–1885) zu finden, der in Neuhaus bei Adelsdorf wirkte.⁴⁾ Er führt in seinem Beitrag zur Volkssitte aus: *In der ganzen hiesigen Gegend (Neuhaus, Buch etc.), der alten terra Slavorum, werden alljährlich am Abend des letzten Aprils die Truden ausgeknallt.*⁵⁾ Das *Hexenauspeitschen* an Walburgis taucht in Gedichtform bei Michael Kreß (1843–1929) aus dem zu zwei Dritteln protestantischen Falkendorf 1912 auf, rund hundert Jahre nach Haas.⁶⁾

*Hexenauspeitschung am Walburgisabend.
Damit den Gewächsen,
Dem Vieh sie kein Leid
Zufügen die Hexen,
In nächtiger Zeit,
Drum wird von den Jungen
Am Tag vor Walburg
Die Peitsche geschwungen
Den Abend hindurch.
Der Peitschen und Ruten
Hinsausender Knall
Bereitet den Druden
Entsetzliche Qual.*

Dann, wenn es tüchtig
 Die Peitsche gespiert,
 Ist's Hexenvolk richtig
 Für lange kuriert.
 Der Peitschenkonzerte
 Laut schallender Klang
 Schützt Saaten und Herde
 Zwölf Monate lang.

Das Gedicht von Michael Kreß läßt die Sorge um die Saat und das Vieh erkennen und stellt vermutlich teilnehmende Beobachtung dar. Denn in den 1920er Jahren wurde das *Trudenauspatschen* in zwei katholischen Ortschaften im Bezirksamt Forchheim, in Honings (bei Hetzles) und in Dietzhof (bei Leutenbach) noch praktiziert und fand einen schriftlichen Niederschlag durch Ernst Pfister (1894–1929).⁷⁾ Wie die Untersuchungen von Eberhard Wagner ergaben, ist dieser Brauch vor allem in Oberfranken und einigen benachbarten Gebieten anzutreffen.⁸⁾

Eine andere Möglichkeit für die Landwirte, die Ackerfrucht vor schädlichen Einflüssen zu bewahren, stellt das *Daafausdrogn* am Tag vor Walburgis dar. Das auf die Äcker ausgesprengte Weihwasser soll die Hexen daran hindern, in der Walburgisnacht der jungen Saat Schaden zuzufügen. Im Gegensatz zum Hexenauspeitschen am Walburgisabend, handelt es sich dabei um Brauchtum, das nur in katholischen Gegenden anzutreffen ist.⁹⁾

Den bei Haas 1819 thematisierten Brauch hat Eduard Fentsch in der *Bavaria* 1865 als Mittel gegen den Binsenschneider aufgeführt: *Am Walburgistage werden die Aecker mit Weihwasser besprengt und mit Palmenzweigen umsteckt, damit der ‚Binsenschneider‘ keine Macht habe.*¹⁰⁾ Als Beispiel führt er Stadtsteinach an.¹¹⁾ Andernorts wird dieser als Bilmessschneider, Bilwis-, Binsen- oder Pulverschnitter bezeichnet.¹²⁾ Auch in Herzogenaaurach konnte der Lehrer Bernhard Dietz (1897–1933) das Wissen um diesen noch festmachen. Er schrieb 1933: *An den Bilwischnitter, Binsenschnitter genannt, glaubt man heute noch. Der hat an jede der großen Zehen eine Sichel gebunden, geht unter Mittag, wenn die Bauern zum Essen heimgefahren sind, durch die Getreideäcker und mäht*

*zwei schmale Streifen ab; denn an jedem Acker hat er seinen Teil. Personen, die unter Mittag auf dem Felde blieben, betrachtete man sehr argwöhnisch. Die M. M. wurde immer dafür angeschaut. Sie war ‚ein Mords-trumm Weibsbild, ein olbernes Bauerntrumm und ging immer barfuß.‘ Ähnliche Dinge hört man oft erzählen und sieht daraus, daß man in Herzogenaaurach noch sehr dem Aberglauben verfallen ist.*¹³⁾ Die Landbevölkerung war der Überzeugung, daß er in der Walburgisnacht die Äcker besuchte, die er zu berauben gedachte, und sie zeichnete. Angeblich soll der Bilwischnitter bei seinem Beutegang die Äcker von einem Eck zum anderen durchziehen. Um Johanni schickte er dann seine Gesellin, die Windhexe, den Wirbelwind, die ihm seine gestohlene Ernte einheimste und durch den Kamin ins Haus warf. Pfarrer Jäckel in Neuhaus wollte für die schmalen Pfade im Getreide, die im Volksmund als Hexensteige bezeichnet wurden, den Feldhasen als Verursacher erkannt haben. Er selbst gab aber an, einen Verstorbenen zu Grabe geleitet zu haben, der *nach allgemeiner Behauptung ein Bilverschnitter war.*¹⁴⁾

Der Heimatforscher Luitpold Maier (1887–1967) hat diesen in Herzogenaaurach geübten Brauch im Jahr 1905 handschriftlich festgehalten: *Beim sogenannten ‚Taufaustragen‘ am Walburgi Abend werden an drei Ecken des Feldes je drei Palmenzweige von Palmsonntag ungefähr in der Größe eines Fingers oben zusammenstoßend hineingesteckt. Während des Hineinsteckens sagt man ‚Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist‘, und besprengt sie zugleich dreimal mit Weihwasser. Hier-nach wird jedesmal das apostolische Glaubensbekenntnis gebetet. Dies geschieht so an drei Ecken.*¹⁵⁾ Wobei Walburgi Abend den Abend vor Walburgis bedeutet. Heinrich Marzell stellte zu Recht den wirkungsvollen Termin für den Brauch fest: *...demnach ist die Walburgisnacht die Nacht vom 30. April auf den 1. Mai.*¹⁶⁾

Im katholischen Seebachgrund war dieser Brauch bei den Bauern üblich und wurde 1925 aufgezeichnet. Sie nahmen am Vorabend des 1. Mai eine Flasche Weihwasser und gingen in der Flur von einem Acker zum anderen. An jedes Ackereck gossen sie drei-

mal geweihtes Wasser und sprachen ein Gebet dazu. Dadurch sollte die Ackerfrucht vor Hexen geschützt und vor Hagelschlag bewahrt werden, waren sie der Überzeugung.¹⁷⁾

Auch Ernst Pfister befaßte sich mit dieser Thematik im Raum Herzogenaurach und der angrenzenden Forchheimer Region.¹⁸⁾ Es wurde ihm der Brauch berichtet, die Felder mit Weihwasser, vorzugsweise Dreikönigswasser, zu besprengen, in das man Kohle vom Judasfeuer am Karsamstag gegeben hatte. Mit der Kohle wollte man das Getreide gegen den gefürchteten Getreidebrand und -rost schützen. Als Besonderheit wußte er zu berichten, daß in Dormitz an vier Ecken der Getreidefelder ein Kreuz auf den Boden gezeichnet und je ein geweihter Palmzweig eingesteckt wurde.¹⁹⁾ Beim so genannten „Judasfeuer“ am Karsamstag wurden in den meisten katholischen Pfarreien in einem Holzfeuer die verbliebenen heiligen Öle und mit Öl benetzten Stoffe, die bei den Taufhandlungen anfielen, verbrannt. Die verbliebenen Holzkohlereste wurden nach dem Erkalten des Feuers von den Interessenten aufgesammelt und mit nach Hause getragen. Die Abwehrmaßnahmen gegen die Hexen finden normalerweise am Abend vor Walburgis statt. In Dormitz aber machten dies die Bauern am 1. Mai direkt.²⁰⁾

Ähnlich verhielt es sich in Höchstadt an der Aisch. Friedrich Gebhardt erwähnte ebenfalls die Kohlereste des Judasfeuers vom Karsamstag, die an Walburgi in die Getreidefelder gebracht wurden, um die Früchte von mannigfachen Krankheiten zu befreien. Weiter schrieb er zu Walburgis: *So weihen am Vorabende dieses Tages die Leute ihre Aecker mit hl. Wasser; setzen zwischen die drei Buchstaben C+M+B drei Kreuze, Klatschen mit den Peitschen, damit all die bösen Mächte gebannt sind beim großen Hexensabbat d.i. die Walburgisnacht.*²¹⁾ Leider beschrieb er das Vorgehen nur sehr pauschal, so daß keine Rückschlüsse auf die tatsächlich geübte Praxis gezogen werden können.

Genauere Angaben über diesen Brauch erlauben dagegen die Aussagen von Landwirten, die diesen Brauch pflegten oder noch pflegen. Daher soll exemplarisch anhand

einiger Beispiele gezeigt werden, wo und wie das *Daaf ausdrogn* praktiziert wurde.

In der Osternacht wird durch die katholischen Geistlichen in den Pfarrkirchen besonderes Weihwasser geweiht, nämlich das Taufwasser für das ganze Jahr. Die Weihe dieses Taufwassers stellt einen wichtigen Bestandteil der Meßfeier dar. Mit diesem neu geweihten Wasser wurden auch gerne die ersten Taufen in der Osternacht vollzogen. Daher rührt wohl die Hochschätzung des Osterwassers, die auch durch die Verwendung beim *Daaf ausdrogn* zum Ausdruck kommt.

In der Familie Müller in Herzogenaurach, Hausname *Schultesn*, wurde bereits an Palmsonntag ein großer Buschen Palmkätzchen, eigentlich Weidenkätzchen, zur Weihe in die Stadtpfarrkirche St. Maria Magdalena in den Gottesdienst um 8.30 Uhr, das Amt, getragen.²²⁾ Die Familie hatte ihren Bauernhof in der Hinteren Gasse. Erst zu Pfingsten 1961 wurde der Aussiedlerhof in der Reuth bezogen, wo auch die meisten Äcker lagen. Geholt wurden die Zweige z.B. am Waldrand des Birkenbühls, an der Südseite in Richtung Welkenbach. Nach der kirchlichen Weihe



Palmkätzchenbuschen.

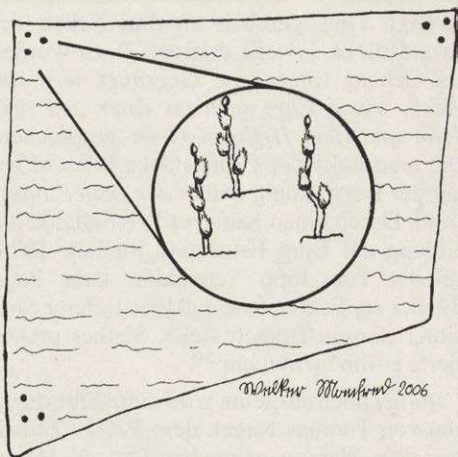
wurden die neuen Palmzweige hinter das Kreuz in der Stube und an Stellen im Stall eingesteckt. Neue fanden auch ihren Platz unter den Hohlziegeln des Hausdaches, als Schutz gegen Blitzschlag. Die alten Palmzweige wurden dagegen im Ofen verbrannt. Am Karsamstag wurde während der Auferstehungsfeier in der Stadtpfarrkirche üblicherweise eine große Menge an Osterwasser geweiht. Wegen der zugeschriebenen besonderen Wirkkraft wurde dieses von den Gläubigen gerne und in großen Mengen nach Hause mitgenommen. Familie Müller holte das geschätzte Weihwasser in einer Milchkanne, mit der es leicht aus den bereitstehenden Wannen geschöpft werden konnte. Nach Hause mitgenommen wurde auch etwas Holzkohle, die vom *Judasverbrennen* am Karsamstag an der Außenwand des Chores der Kirche übrig geblieben war, und in die Kanne gegeben. Am Ostersonntag trank jedes Familienmitglied drei Schluck aus dem Krug mit dem Wasser und sagte dazu: *Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist*.



Weihwasser wird in der Stadtpfarrkirche St. Maria Magdalena in Herzogenaurach von Gläubigen geholt.

Das verbliebene Osterwasser wurde in Flaschen abgefüllt und bis zum 30. April aufbewahrt. Die Palmzweige wurden auf Stücke von ca. 10 cm Länge zurechtgebrochen und ihre Anzahl für die Acker im Besitz der Familie berechnet. Bis in die 1950er Jahre übernahm die Mutter die Ausübung, dann wurde die Aufgabe an den Sohn übertragen. Heinrich Müller lieferte am 30. April zuerst die Milch zur Annahmestelle am Kirchenplatz und ging anschließend zum *Daaf ausdrogn*. An drei Ecken von jedem Acker steckte er je drei Palmkätzchenstücke ein. Das vierte Eck wurde freigelassen, *damit die Hex 'nauskann*. Eines der Hölzchen stand symbolisch für Christus am Kreuz, der von den zwei Schächern flankiert wurde. Es wurde aber kein Kreuz aus den Palmzweigen hergestellt.²³⁾

Das geweihte Osterwasser aus der Flasche wurde in die Handfläche gegossen und dreimal in den Acker hinein versprengt. Dabei hatte die Mutter ihrem Sohn eingeschärft, *daß was no muß, aber es muß a für die andern Äcker langa!* Dazu wurde *Gott Vater, Gott Sohn, Gott Heiliger Geist* gesprochen. Mit der Ermahnung der Mutter im Gedächtnis: *Du fei a Vader unser a dazu bed'n!* sowie dem Fürbitruf *Daß du die Früchte der Erde geben und erhalten wollest* wurde der Segensgestus vollzogen. Dieser Brauch wurde bis 1980 jedes Jahr praktiziert, dann verpachtete Hein-



Schematische Zeichnung eines Ackers, der mit Palmkätzchen besteckt ist, wie es Heinrich Müller aus Herzogenaurach bis 1980 praktizierte.

rich Müller die Äcker, und die Landwirtschaft wurde aufgegeben. Bei der Familie seiner Mutter, einer geborenen Fischer, Hausname *Breiß'n*, war es üblich, die drei Palmkätzchen nur an einer Ecke der Äcker einzustecken und dreimal mit Weihwasser zu besprengen.

Die Familie von Peter Bucher übernahm am 2. August 1952 den Hof des unverheiratet gebliebenen Onkels Peter Bucher, Jahrgang 1904, in Hammerbach. Dort lebte auch die Großmutter Kunigunde, geborene Thaler, die aus Welkenbach stammte. Von seinem Paten und seiner Großmutter übernahm Peter Bucher einige Gebäuche. Das *Daaf ausdrogn* vollzog er erstmals im Jahr 1953. An Palmsonntag ließ ein Familienmitglied einen großen Buschen Palmkätzchen in der Stadtpfarrkirche von Herzogenaurach weihen. Hinter jedes Kruzifix im Haus wurde ein Zweig gesteckt, auch in den Stall kamen ein paar Zweige. Eine Woche darauf wurde eine entsprechend große Menge Osterwasser, *Daafwasser*, aus der Kirche mitgenommen.

Beim *Daaf ausdrogn* wurden Äcker und Wiesen besucht, manche Hammerbacher dehnten ihren Gang auch auf den Wald aus. An den Grundstücken wurden an drei Ecken jeweils drei Palmkätzchenstücke eingesteckt. An die vierte Ecke plazierte man ein Stück Kohle vom *Judasverbrennen*. Danach wurde das *Daafwasser* mit einem Buchszweig versprengt. Dies geschah an drei Ecken der Grundstücke, jeweils dreimal. Dazu wurden als Gebete *Vaterunser*, *Gegrüßet seist du, Maria* sowie *Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist* gesprochen. Die eine Ecke der Grundstücke blieb offen, mit der Begründung *Damit der Teufel 'nauskann*. Durch einen Kurs zur Persönlichkeitsbildung auf Burg Feuerstein im Jahr 1979, geleitet von Jupp Schneider, kam Peter Bucher zur Erkenntnis, daß kein tieferer Sinn hinter diesem Brauch stehe. Seither praktizierte er ihn nicht mehr.²⁴⁾

Immer noch ausgeübt wird diese Sitte dagegen von Thomas Nagel, dem *Resers Thoma* aus dem Herzogenauracher Ortsteil Haundorf, da er seine Äcker, Wiesen und Weiher noch selbst bewirtschaftet.²⁵⁾ Vom Osterwasser, bezeichnet als *Daafwasser*, werden am



Thomas Nagel, der „Resers Thoma“ aus Haundorf, der das „Daaf ausdrogn“ auch heute noch praktiziert.

Ostersonntag rund drei Liter in der Stadtpfarrkirche von Herzogenaurach geholt. Davon ist etwa ein Liter für die Äcker bestimmt. Der größere Teil findet für den Weihwasserkessel im Haus, die Versehgänge auf dem Friedhof etc. Verwendung. Zum Holen wird ein Eimer benutzt, mit dem man gut aus den bereitstehenden Wannen in der Stadtpfarrkirche schöpfen kann. Daheim wird das Weihwasser in Flaschen abgefüllt. Die Tätigkeit des *Daaf ausdrogn* wird am 30. April tagsüber vollzogen. Thomas Nagel besucht Äcker, Wiesen und Weiher. Dabei besprengt er jeweils ein Eck des Grundstücks mit dem geweihten Wasser aus der Flasche. Bei dieser Tätigkeit spricht er: *Es segne diese Früchte Gott Vater, Gott Sohn und Gott Heiliger Geist*. Bis zum Gang an den nächsten Acker betet er ein *Vaterunser*. Dieser Brauch wurde Thomas Nagel von seiner Mutter gelehrt, die sich in der Anfangszeit von ihrem Sohn die Gebete aufsagen ließ, damit er sie richtig vor Ort anbringen konnte. Die Mutter stammte ebenfalls aus Haundorf.

Die Familie Gumbrecht, Hausname *Modl*, hatte in Steinbach bei Herzogenaurach a

glaans Sächla mit vier Hektar Grund, zwei Kühen, zwei Schweinen, manchmal auch Ziegen und zahlreichem Geflügel. Der Vater, Georg Gumbrecht, Jahrgang 1903, arbeitete als Schäfer. Die Mutter, Margarethe Zenger, Jahrgang 1905, stammte aus Untermembach. Zum *Daaf ausdrogn* wurde Dreikönigswasser verwendet, das von den Kindern in einem Dreiliterkrug aus der Stadtpfarrkirche geholt wurde. Da der Acker eine nicht rechteckige Form hatte, wurde das Weihwasser an den acht Ecken versprengt. Von Eck zu Eck sprach man ein *Vaterunser* und ein *Ave Maria*. Bemerkenswert ist, daß der Segensgestus nur beim eigenen Acker vollzogen wurde, jedoch nicht bei den gepachteten! Die *Daaf* trug man aus, weil es Brauch war, damit die Saat wächst und daß der Teufel keinen Einfluß auf das angebaute Getreide hat.²⁶⁾

Georg Seeberger, Jahrgang 1927, übernahm nach der Heirat den elterlichen Hof in Haundorf. Seine Frau Kunigunda ist eine geborene Wölfel aus dem benachbarten Steudach und erblickte 1923 das Licht der Welt. Seeberger ist kirchlich engagiert; er versieht seit nunmehr 50 Jahren den Organistendienst in der Filialkirche Beatae Mariae Virginis in Haundorf. Auch seine Eltern, Georg Seeberger und Kunigunda, geborene Michel aus Nainsdorf, praktizierten das *Daaf ausdrogn*. Bereits an Palmsonntag wurden die geweihten Palmzweige an verschiedenen Stellen im Haus und im Stall eingesteckt. Am Ostersonntag wurde das Osterwasser, das *Daafwasser*, in der Stadtpfarrkirche St. Maria Magdalena in Herzogenaurach geholt. Solange am Karsamstag das Judasverbrennen praktiziert wurde, versuchte man auch, ein Stück von der Kohle zu ergattern. Diese wurde dann in das Weihwasser gegeben.

Die *Daaf* wird nicht nur bei Äckern, sondern auch bei Wiesen- und Waldgrundstücken sowie den Weihern ausgetragen. Früher geschah dies an allen vier Ecken, in letzter Zeit reduziert sich der Segensgestus auf ein Eck oder zwei Ecken. Dazu wird ein *Vaterunser* gebetet und der Fürbittruf *Daß Du die Früchte der Erde geben und erhalten wollest* angefügt. Bei dieser Gelegenheit werden keine Palmkätzchen gesteckt. Der Termin ist der 30. April, wenn die Zeit nicht ausreicht,

besucht er die restlichen Flurgrundstücke auch am 1. Mai. Dabei werden die direkt am Dorf liegenden Grundstücke zu Fuß oder mit dem Fahrrad besucht, die weiter entfernten steuert Seeberger mit dem Auto an. Auch im Jahr 2005 wurde von ihm die *Daaf ausdrogn*. Eine weitere Besonderheit wird in der Familie gepflegt: Beim Besatz der Weiher im Frühjahr werden die Karpfensetzlinge mit Weihwasser besprengt.²⁷⁾

Wie die Untersuchungen in Großenseebach ergaben, war das *Daaf ausdrogn* offensichtlich im ganzen Dorf verbreitet. Als Termin wurde der 30. April genommen, der Tag vor dem 1. Mai, dem eigentlichen Walburgistag. War das *Daaf ausdrogn* am 30. April nicht zu bewältigen, so galt im Notfall auch noch der 1. Mai als akzeptabel.

Der Großenseebacher Altbürgermeister Konrad Schmitt, Jahrgang 1914, war in seiner Jugend auch Ministrant in der Pfarrkirche Geburt Mariens und St. Katharina in Hannberg. Nach der Weihe des Osterwassers in der Osternacht konnte er das *Daafwasser* mit nach Hause nehmen. Danach wurde es in Flaschen umgefüllt und aufbewahrt. Die Eltern bedachten damit dann am 30. April, dem Tag vor Walburgis, ihre Äcker. Auch die Schwester von Konrad Schmitt, Anna Seeberger, Jahrgang 1922, kannte diesen Brauch, der von ihren Eltern ausgeübt wurde. Der Hof hatte rund 45 Tagwerk Äcker, die zum größten Teil im Flurstück *im Winkel* lagen. Im Stall standen meist zwölf Stück Hornvieh, die 1980 wegkamen, wenige Jahre später wurden auch die Äcker verpachtet.

Nach der Heirat mit Margareta Müller, Jahrgang 1920, die ebenfalls aus Großenseebach stammte, und der Hofübernahme pflegte Konrad Schmitt den Brauch des *Daaf ausdrogn*s gemeinsam mit seiner Frau weiter. Entweder er oder seine Frau besprengten drei Ecken des jeweiligen Ackers mit dem *Daafwasser*. Dazu wurde ein *Vaterunser* gesprochen und der Fürbittruf eingefügt *Der du die Früchte der Erde geben, segnen und erhalten wollest*. Besonders die 1990 verstorbene Margareta Schmitt hielt viel auf Tradition.

Auch auf dem Hof des im Jahr 2005 amtierenden Bürgermeisters Bernhard Seeberger,

Hausname *Sorres-Bauern*, wurde das *Daaf ausdrogn* praktiziert. Konrad und Barbara Mirschberger, Hausname *Fox-Bauern*, beide der Generation der um 1900 Geborenen angehörig, gingen am Tag vor Walburgis, also am 30. April, auf die Äcker. Mit Weihwasser besprengt wurden drei Ecken, die vierte dagegen offengelassen, ...*daß die Hex 'nauskann!* An jedem Eck wurde ein *Vaterunser* gebetet. Bei der Familie Schäfer, die *Thomä*, wurde zum *Daaf ausdrogn* Dreikönigs- und Osterwasser (*Daafwasser*) gemischt, um die kombinierte Wirkkraft der beiden Weihwasser zur Verfügung zu haben.

In diesen Zusammenhang gehört noch ein weiterer Brauch im agrarisch strukturierten Großenseebach. War der Acker frisch gesät, so zeichnete der Besitzer an einer Ecke des Ackers ein Kreuz mit dem Rechen auf den Boden.

Das *Daaf ausdrogn* wurde in Großenseebach allgemein bis zum Ende der 1960er Jahre praktiziert. Erst dann ist ein Abnehmen dieses Brauches zu beobachten, denn viele Landwirte aus diesem Ort gingen zur Arbeit, meist auf den Bau, und waren nicht mehr allein auf den Ertrag ihrer Felder angewiesen.

Caecilia Paulus, die Tochter von Konrad und Margareta Schmitt, konnte sich außerdem daran erinnern, daß sie in ihrer Kindheit Ende der 1950er Jahre mit weiteren Kindern am Tag vor Walburgis die *Hex* aus dem Dorf austrieb. Dazu verwendeten sie lange Stecken, mit denen sie auf Blechdosen schlugen, um möglichst viel Lärm zu machen. Der Zug begann in der Ortsmitte und führte zu einem Hof am Ortsrand. Durch ein Tor, das auf die Felder hinausführte, wurde die *Hex* symbolisch aus dem Ort hinausgetrieben.²⁸⁾

Den Brauch des *Daaf ausdrogn* hatte Sofia Händel aus Klebheim im Seebachsgrund von ihren Eltern übernommen. Ihr Vater, Peter Gumbmann, wurde 1908 geboren, ihre Mutter Magdalena, Jahrgang 1911, stammte aus Oesdorf. Die Familie bewirtschaftete einen Bauernhof mit sieben Hektar Grund. Zum *Daaf ausdrogn* am 30. April verwendeten sie Dreikönigswasser aus der Pfarrkirche in Hannberg. Die Äcker wurden mit dem Weihwasser aus einer Flasche an allen vier Ecken

besprengt. Auf dem Weg von einem Eck zum anderen betete man ein *Vaterunser*. Der Brauch wurde bis ca. 1975 gepflegt. Von ihrer Mutter bekam Sofia Händel noch eine Bauernweisheit mitgeteilt: *An Walburgis muß das Korn [d.h., der Roggen] so hoch sein, daß sich eine Krähe darin verstecken kann.* Dann würde es auch bis zur Ernte noch gut wachsen.²⁹⁾

Auch in der Familie von Elisabeth Hiermann aus Heßdorf, Jahrgang 1915, wurde die *Daaf ausdrogn*. Die Familie bewirtschaftete einen kleinen Bauernhof mit zwei Kühen. Ihr Vater, Peter Biermann, geboren am 12. Juli 1888, arbeitete zusätzlich als Straßenwärter. Seine Ehefrau Barbara, geboren am 27. April 1890, war eine geborene Reif aus Heßdorf. Aus der Ehe gingen acht Kinder hervor. Am 30. April trug meist der Vater die *Daaf* aus. Verwendet wurde dazu das Osterwasser, das im Kirchort Hannberg geholt wurde. Dieses füllte man in Flaschen ab und hielt es bis zum Ende des Aprils bereit. Dabei wurden die vier Äcker besucht, – der am *Seebier* Weg, in der *Röd'n* und am Röttenbacher Weg sowie ein weiterer Acker, aber nicht die Wiese. Das Weihwasser wurde an allen vier Ecken versprengt. Dazu wurde ein *Vaterunser* gebetet und der Fürbitruf eingefügt: *Daß du die Früchte der Erde geben, segnen und erhalten wollest.* Außerdem kann sie sich noch daran erinnern, daß ein Stoßgebet zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit gesprochen wurde. Sie ist sich außerdem sicher, daß dieser Brauch auch von allen anderen Bewohner des Ortes vollzogen wurde, die eigene Felder hatten.³⁰⁾

Maria Dobeneck, Jahrgang 1921, eine geborene Eger aus Weidendorf bei Sterpersdorf, verheiratete sich nach Weppersdorf bei Adelsdorf. Bereits in Weidendorf wurde sie von ihren Eltern zum *Daaf ausdrogn* mitgenommen. Ihr Heimatdorf gehörte zur Pfarrei Sterpersdorf, wo auch aus der Pfarrkirche St. Vitus das Osterwasser geholt wurde. Besucht wurden die Äcker, aber ebenso Wiesen und Wälder. An einem Eck des jeweiligen Grundstücks wurde das Weihwasser versprengt. Dazu sprach man ein *Vaterunser* sowie den Fürbitruf *Daß du die Früchte der Erde geben, segnen und erhalten wollest.* Außerdem wurden in den Boden drei Kreuze einge-

zeichnet. Ihre Familie hatte keinen eigenen Weiher. Von anderen Dorfbewohnern ist ihr aber bekannt, daß sie Kohle vom Judasverbrennen am Karsamstag in die Weiher gegeben haben. Maria Dobeneck legte außerdem großen Wert darauf, daß auch während der Kriegsjahre die Flurstücke des Hofes vor Walburgis mit dem Weihwasser besucht wurden.

Weppersdorf besitzt eine Kapelle, die St. Anna geweiht ist und zur Pfarrei St. Stephanus in Adelsdorf gehört. Von dort wird auch heute noch von der Familie Dobeneck das Osterwasser zum *Daaf ausdrogn* geholt. Der Termin zum *Daaf ausdrogn* war sowohl in Weidendorf bei den Eltern als auch in Weppersdorf nach ihrer Verheiratung stets der 30. April. Palmkätzchen fanden für die Äcker keine Verwendung.³¹⁾

Gepflegt wurde der Brauch auch in Jungehofen und Förtschwind bei Zentbehhofen. Bei der Familie Bräunig in Förtschwind wurde zum *Daaf ausdrogn* Osterwasser verwendet, das nur an einem Eck des Ackers versprengt wurde. Auf dem Weg zum nächsten Acker wurden Gebete gesprochen und der Fürbittruf *Daß du die Früchte der Erde geben und erhalten wollest* eingefügt. Eine Besonderheit ist bei den Weizenäckern zu beobachten. Die im Kirchort Zentbehhofen in der Pfarrkirche St. Leonhard geholte Kohle vom Judasverbrennen, wurde an allen vier Ecken vergraben. Da es zwei Äcker waren, auf denen Weizen angebaut wurde, waren acht Kohlestücke zu ergattern. Ansonsten mußten größere Kohlestücke halbiert werden. Vollzogen wurde der Segensgestus am 30. April, denn der 1. Mai hat nimmer golt'n bei unsere Eltern! Von den Hofbesitzern Georg und Maria Bräunig besuchte jeder etwa die Hälfte der Äcker. Maria Bräunig stammte aus Zentbehhofen.³²⁾

Als Hedwig Bräunig in Jungehofen Andreas Enkert heiratete, wurde sie von der Schwiegermutter Anna Enkert, die aus Reumannswind stammte, in die örtlichen Gepflogenheiten eingewiesen. Der Schwiegervater Johann Enkert war bereits verstorben. Mit dem Osterwasser wurden alle Äcker, Wiesen und die zwei Weiher jeweils an einem Eck besprengt und ein Gebet dazu gesprochen. Ihre Schwiegermutter verwendete allerdings

keine Kohle des Judasfeuers. Mit dem Dreikönigswasser wurde dagegen allein das Anwesen geweiht, wie die Schwiegermutter sagte, *die Hofreid* [d.h. Hofreith]. In der heutigen Zeit wird der Segensgestus nicht mehr im alten Stil praktiziert. Die Eheleute fahren statt dessen mit dem Schlepper hinaus in die Flur und versprengen das Weihwasser in alle vier Himmelsrichtungen. Lediglich die Weiher werden noch gesondert mit Weihwasser bedacht.³³⁾

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß es eher ungewöhnlich ist, daß der Brauch des *Daaf ausdrogn* nicht nur mündlich überliefert ist, sondern auch seinen schriftlichen Niederschlag fand. Dies ist um so bemerkenswerter, da er, verglichen mit dem Trudenauspeitschen, eher ruhig und besinnlich gepflegt wurde und im privaten Bereich der Familie anzusiedeln ist. Diese Tatsache spricht dafür, daß das *Daaf ausdrogn* am Tag vor Walburgis in Herzogenaurach und Höchststadt sowie im Umkreis der beiden Städte bei vielen katholischen Landwirten üblich war. Ein Rücklauf des Brauchs aus den schriftlichen Werken der Aufklärungszeit (*Dialektik der Aufklärung*) kann daher mit Gewißheit abgelehnt werden. Allerdings unterschied sich die Art der Ausführung. Mit dem Dreikönigs- oder Osterwasser wurde entweder an einer, drei oder vier Ecken des Ackers dreimal das geweihte Wasser versprengt und dazu ein Gebet gesprochen. Eigentlich müßte das Weihwasser der Osternacht verwendet werden, da nur in dieser Meßfeier richtiges *Daafwasser* für die Taufe durch den Priester geweiht wird.

Das Einstecken von geweihten Palmkätzchen wurde allerdings nicht überall praktiziert, auch wenn Nikolaus Haas dies 1819 erwähnt. Durch diese fromme Übung sollte die Ackerfrucht vor Hexen geschützt und vor Hagelschlag bewahrt werden. Der Brauch wird sogar heutzutage noch gepflegt. Allerdings ist die Intention nur noch vage präsent. Die Abwehr von dämonischen Einflüssen und der Schutz der Saaten haben sich in der heutigen Zeit auf einen Segensgestus reduziert. Das Besprengen der Felder mit Weihwasser soll diesem Zweck dienen. Auch die Tatsache, daß gelegentlich als Termin der 1. Mai direkt gewählt wurde, spricht für den Verlust

des ursprünglichen Sinnhintergrundes. Durch den Gang um ihre Äcker beim *Daafausdrogn* – ursprünglich von Walburgis – wenden sich die Bauern gemeinsam mit der ganzen Familie, ihrem Hab und Gut den guten Mächten, nämlich Gott und Christus zu, zu dem sie sich in deren Namen und mit deren Zeichen immer wieder neu bekennen.

Anmerkungen:

- 1) Zu seinem Werdegang siehe Friedrich Wachter: General-Personal-Schematismus der Erzdiözese Bamberg 1007–1907. Eine Beigabe zum Jubeljahre der Bistumsgründung. Bamberg 1908, Nr. 3614.
- 2) Nikolaus Haas: Geschichte des Slaven=Landes an der Aisch und den Ebrach=Flüßchen. Oder: Geschichte des Schlosses, Städtchens, der Pfarrei und des Amtes Höchstadt a.d.A. und der Nachbarschaft; namentlich der Orte, Pfarreien, und Bezirke: Adelsdorf, Bettstadt, Burgebrach, Burgwindheim, Kl. Ebrach, Etzelskirchen, Frenßdorf, Gremsdorf, Hallernsdorf, Lonerstadt, Mühlhausen, Oberhöchstadt, Pommersfelden, Reichmannsdorf, Reundorf, Schlüsselau, Schlüsselfeld, Schnaid, Schönbrenn, Seußling, Steppach, Uhlfeld, Untersteinbach, Wachenroth, Weingartsgreut, Zentbechhofen – mit erheblichen Beiträgen zur Geschichte anderer Orte. Erster Theil. Bamberg 1819, S. 18f.
- 3) F. A. Obermayr [eigtl. Joseph Richter]: Bildergalerie katholischer Misbräuche. Frankfurt/Leipzig 1784. Im achtzehnten Kapitel läßt er sich *Ueber Weihung der Palmbuschen und andrer lebloser Dinge* aus.
- 4) Andreas Johannes Jäckel: Aphorismen über Volkssitte, Aberglaube und Volksmedizin in Franken, mit besonderer Rücksicht auf Oberfranken. Nürnberg 1861, S. 25f. – Zum Lebenslauf von Pfarrer Jäckel siehe im Vorwort v.: Andreas Johannes Jäckel: Systematische Übersicht der Vögel Bayerns. Hrsg. v. Rudolf Blasius. München/Leipzig 1891. – Wilhelm Lux: Andreas Johannes Jaekel. Geistlicher und Naturforscher 1822–1885. In: Sigmund Freiherr von Pölnitz (Hrsg.): Lebensläufe aus Franken, Bd. 6 (Veröff. d. Ges. f. Fränk. Geschichte, 7. Reihe). Würzburg 1960, S. 289–292.
- 5) Jäckel (wie Anm. 4), S. 25. Bereits die Bezeichnung *terra Slavorum* läßt sehr wahr-

scheinlich die Beeinflussung durch Nikolaus Haas erkennen.

- 6) Michael Kreß: Leier, Schwert und Pflug. Herzogenaurach 1912, S. 136f. – Auch zu finden in der zweiten, umgearbeiteten Auflage, die von Joseph Münzhuber herausgegeben wurde: Michael Kreß: Leier, Schwert und Pflug. Herzogenaurach 1926, S. 65. – Zur Biographie von Michael Kreß s. Valentin Fröhlich: Michael Kreß. Unserer Jugend zum Vorbild. In: Valentin Fröhlich (Hrsg.): Herzogenaurach. Ein Heimatbuch. Herzogenaurach 1949, S. 220–223.
- 7) E[rnst] P[fister]: Walpurgisbrauch aus Hönings. In: Erlanger Heimatblätter, 9. Jg., Nr. 18 vom 1. Mai 1926, S. 72. – Ders.: Das Hexenaustreiben in Dietzhof. In: Erlanger Heimatblätter, 11. Jg., Nr. 18 vom 5. Mai 1928, S. 71f. – Zur Vita von Ernst Pfister. Ernst Deuerlein: Ernst Pfister zum Gedächtnis. In: Der fränkische Schatzgräber. Heimatkundliche Beilage zum „Forchheimer Tagblatt“, 7. Jg., 1929, Nr. 8, S. 63f.
- 8) Eberhard Wagner: Hexenglaube in Franken heute. Problematik und Ergebnisse einer Umfrage. In: Jahrbuch für fränkische Landesforschung 30. Neustadt/Aisch 1970, S. 343–356, hier S. 350. Freundl. Hinweis Prof. Dr. Hartmut Heller, Erlangen.
- 9) Von Eberhard Wagner als eine Möglichkeit der *Abwehrmanipulation* bezeichnet. S. Wagner (wie Anm. 8), S. 352.
- 10) Eduard Fentsch: Volkssage und Volksglaube in Oberfranken. In: Bavaria. Landes- und Volkskunde des Königreichs Bayern. 8. Buch. Oberfranken. I. Volkskunde, 4. Abschnitt, 1. Kap. München 1865, S. 267–309, hier S. 307. Dabei handelt es sich bereits frühzeitig um einen falschen Termin. Es ist unklar, woher Fentsch sein Wissen bezieht. – Zum Palmzweigestecken in Altbayern siehe Friedrich Panzer: Bayerische Sagen und Bräuche. Beitrag zur Deutschen Mythologie. 2. Band. München 1855, S. 212.
- 11) Auf diese Angabe greift offensichtlich Heinrich Marzell zurück, wenn er schreibt: *Am Walburgistage werden die Äcker mit Weihwasser besprengt und mit Palmzweigen umsteckt, damit der ‚Binsenschneider‘ vgl. S. 41) keine Macht hat (Stadtsteinach, Ofr.)*. Heinrich Marzell: Bayerische Volksbotanik. Volkstümliche Anschauungen über Pflanzen im rechtsrheinischen Bayern. Nürnberg [1925], S. 30.
- 12) Friedrich Panzer: Bayerische Sagen und Bräuche. Beitrag zur Deutschen Mythologie. 2. Bd. München 1855. Unter dem Kapitel XXIV

- Feldfrüchte beschäftigt sich Panzer mit dem Umfeld Windsbraut, Bietschneider etc. – Georg Heinz: Die Sage vom Bilmesschnitt oder Bilmesschneider. In: Fränkische Heimat. Zeitschrift für Heimatkunde und Wandern. 2. Jg., Nürnberg 1923, S. 15. – Elise Gleichmann: Der Bietschneider. In: Fränkische Heimat. Monatsblätter für Fränkische Natur und Kultur. 5. Jg., Nürnberg 1926, S. 321. – Fritz Mainzinger: Vom Kornmännlein. In: Fränkische Heimat, Fränkische Monatshefte für Heimat Kunst und Kultur. 8. Jg., Nürnberg 1929, S. 63. – Ausführlich zum Vorkommen im Deutschen Sprachraum s. Hanns Bächtold-Stäubli (Hrsg.): Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. (Handwörterbücher zur deutschen Volkskunde, hrsg. v. Verband dt. Vereine f. Volkskunde, Abteilung I, Aberglaube). Berlin/Leipzig 1927–1942. Band 1, 1927, Stichwort „Bilwis“, Sp. 1308–1324.
- 13) Bernhard Dietz: Sagenschatz von Herzogenaurach und Umgebung (Forts.). In: Herzogenauracher Heimatblatt, 1. Jg., Nr. 12, 20. März 1926. – Zur Vita von Bernhard Dietz s. Luitpold Maier: Bernhard Dietz lebt in Erinnerung. In: Herzogenauracher Heimatblatt, 8. Jg., Nr. 8, August 1933.
- 14) Jäckel (wie Anm. 4), S. 53f.
- 15) Luitpold Maier: Sitten und Gebräuche in der Pfarrei Herzogenaurach 1905. In: Ders.: Sitten und Gebräuche. Flurdenkmäler. Nicht paginiert. Stadtarchiv Herzogenaurach. – Zu Luitpold Maier s.: Ehrenbürger Luitpold Maier. Ein Lebensbild nach seinen eigenen Tagebüchern. In: Heimatbuch der Stadt Herzogenaurach. Herzogenaurach [1978], S. 117f. Auf S. 118 findet sich das falsche Todesjahr 1968 angegeben. – Seine Lebensdaten: 8. Januar 1887 – 19. September 1967. Siehe Amtsblatt der Stadt Herzogenaurach, 19. Jg., Nr. 38, v. 22. September 1967.
- 16) Marzell (wie Anm. 11), S. 29.
- 17) [Johann] Baier: Volkskundliches aus dem Seebachgrund. Allerlei vom 1. Mai. In: Erlanger Heimatblätter, 8. Jg., Nr. 18 v. 2. Mai 1925, S. 75.
- 18) Ernst Pfister: Walburgisnacht. In: Herzogenauracher Heimatblatt, 2. Jg., Nr. 9, 30. April 1927.
- 19) Eine andere Möglichkeit war es, die Kohle gleich unter den Saatweizen zu mischen. So von Marzell angeführt für Paulendorf, Bez.-A. Bamberg. Siehe Marzell (wie Anm. 11), S. 26 u. S. 27.
- 20) [Ernst] P[fister]: Volkskundliches von der Walpurgisnacht. In: Erlanger Heimatblätter, 10. Jg., Nr. 17 v. 30. April 1927, S. 65f.
- 21) Friedrich Gebhardt: Mein Höchststadt. Kurze Einführung in Geschichte, Sage, Sitten und Gebräuche unseres Heimatstädtchens. Höchststadt a.d. Aisch 1925, S. 89f.
- 22) Befragung von Heinrich Müller aus Herzogenaurach (geb. am 8. Juni 1938), vom 18. Mai 2002 und 14. November 2005.
- 23) Hermann Dannheimer / Lenz Kriss-Rettenbeck: Die Eininger Eisenkreuze, ihre Deutung und Datierung. In: Bayerische Vorgeschichtsblätter, Jg. 29. München 1964, S. 192–219, bes. S. 212. In Kärnten und der Steiermark konnten sie das *Kreuzchenstecken* aus Palmzweigen im Rahmen des pfingstlichen Wetterbetens auf Felder, Wiesen und Gärten, aber auch an Haustüren, Stadt- und Stalltore sowie Brunnensäulen anführen. – Lenz Kriss-Rettenbeck: Kreuz und Kruzifix in der Praxis Pietatis. In: Silvia Hahn (Hrsg.): Kreuz und Kruzifix. Zeichen und Bild. Lindenberg 2005, S. 96–116, bes. S. 100ff. Freundl. Hinweis Prof. Dr. Wolfgang Brückner, Würzburg.
- 24) Befragung von Peter Bucher (geb. am 6. Dezember 1938), am 9. Dezember 2005.
- 25) Befragung von Thomas Nagel (geb. am 9. Mai 1929), am 3. November 2005.
- 26) Befragung von Konrad Gumbrecht (geb. am 28. Dezember 1936), am 19. November 2005.
- 27) Befragung von Georg Seeberger (geb. am 30. August 1927), am 24. November 2005.
- 28) Freundl. Auskunft von Caecilia Paulus vom 28. November und 3. Dezember 2005. Ihr Vater Konrad Schmitt wurde am 22. Juni 1914 geboren und verstarb am 14. März 2006. Er amtierte als Bürgermeister in Großeneseebach von 1952 bis 1984.
- 29) Befragung von Sofia Händel, geb. Gumbmann (geb. am 2. März 1938), am 1. Dezember 2005.
- 30) Befragung von Elisabeth Hiermann, geb. Biermann aus Heßdorf (geb. am 31. Dezember 1915), am 9. Dezember 2005.
- 31) Befragung von Maria Dobeneck, geb. Eger aus Weidendorf (geb. am 6. Mai 1921), am 14. Januar 2006 in Weppersdorf.
- 32) Freundl. Mitteilung ihrer Tochter Hedwig Bräunig, verh. Enkert (geb. am 17. Oktober 1941), vom 24. November 2005.
- 33) Freundl. Mitteilung von Hedwig Enkert, geb. Bräunig (geb. am 17. Oktober 1941), vom 24. November 2005. Ihr Mann Andreas Enkert wurde am 10. August 1926 geboren.